

# DIE BRÜCKE

TÄUFERISCH-MENNONITISCHE GEMEINDEZEITSCHRIFT • NR. 6/2009

*Einfach  
Wertvoll  
Leben*

## THEMA

- 4 Von Gott beschenkt leben
- 6 Fairtrade – Wertvoll Einkaufen
- 8 Was macht ein Leben wertvoll?
- 10 Noch nie war ich so wertvoll wie heute
- 11 Einfach leben
- 12 Werte erleben in der Großfamilie
- 14 Arm und Reich
- 16 Zu Unrecht geboren
- 18 Wertvoll wirtschaften
- 19 Sich einlassen auf Gott und Andere
- 20 Ein einfaches Leben in Würde

## RUBRIKEN

- 40 Chronik
- 42 Termine

## AKTUELL

- 22 Täuferische Missionstätigkeit
- 25 Religionen im Dialog
- 27 Dem Frieden dienen und nicht erschossen werden
- 30 Leben aus der Quelle
- 33 Schwerter zu Pflugscharen
- 36 Berichte und Nachrichten

## SERIEN

- 29 Friedensfoto
- 17 Lyrik-Seite
- 38 Pontius Puddle
- 39 Bibleffekt
- 48 Täufer-Ton

DIE BRÜCKE 1/2010 erscheint Anfang Januar 2010

Thema ist »Kirche als Friedenskirche«

Redaktionsschluss ist der 7. Dezember 2009

DIE BRÜCKE 2/2010 erscheint Anfang März 2010

Thema ist »Stille«

Redaktionsschluss ist der 1. Februar 2010

## DIE BRÜCKE

TAUFERISCH-MENNONITISCHE GEMEINDEZEITSCHRIFT

Gegründet 1986  
1974 bis 1985 »Mennonitische Blätter«  
und »Gemeinde Unterwegs«  
bis 1973 »Der Mennonit«

**Herausgeberin:**  
Arbeitsgemeinschaft  
Mennonitischer Gemeinden  
in Deutschland K.d.ö.R. (AMG)



**Vorsitzender:** Frieder Boller  
Bienenberg 86, CH-4410 Liestal  
Tel.: 00 41 (0)61 9067825  
herausgeber.bruecke@mennoniten.de

**Internet:**  
www.mennoniten.de/bruecke.html

**Redaktion:** Benji Wiebe  
Kastanienweg 19, 76297 Stutensee  
Tel. 07249 / 516344 -0 Fax -9  
redaktion.bruecke@mennoniten.de

**BRÜCKE-Team:** J. Jakob Fehr, Heiko  
Prasse, Karen Rothenbusch, O. Wedel,  
Wilfried Scheuven, Volker Haury

**Korrektorat:** Elke Foth, Hamburg

**Redaktions- und Anzeigenschluss  
der nächsten Ausgabe:** 7. 12. 2009  
Erscheint Anfang Januar 2010  
Die Redaktion behält sich vor, Beiträge  
zu redigieren und ggf. zu kürzen.

**Lyrik-Seite:** Oskar Wedel  
Neue Straße 14, 31559 Hohnhorst  
Fax: 057 23 / 828 58

**Chronik:** Irmtraud Neufeld,  
chronik.bruecke@mennoniten.de  
Weichselgasse 10, 32339 Espelkamp

© AMG 2009, Nachdruck nur mit vorheriger Genehmigung der Redaktion

**Anzeigen:**  
Florian Unger  
Frankenwaldstraße 11, 81549 München  
Tel. 089 / 12 50 66 23 + 0174 / 206 34 63  
anzeigen.bruecke@mennoniten.de

**Layout:**  
M. Pfeiffer, PfeifferDesign, Bremen  
www.PfeifferDesign.de

**Druck:**  
SKN Druck GmbH  
Stellmacherstraße 14, 26506 Norden.

DIE BRÜCKE wird computer-to-plate  
auf 100% Recyclingpapier gedruckt

**Vertrieb & Leserservice:**  
Regina Ruge, Wollgrasweg 3d  
22417 Hamburg  
Telefon/Fax 0 40 / 5 20 53 25  
vertrieb.bruecke@mennoniten.de

**Abonnement:** DIE BRÜCKE erscheint  
sechs Mal jährlich und kostet im Abon-  
nement €22,- (Förderabo €33,-;  
ermäßigtes Abo €11,-) einschließlich  
Versandkosten und 7% Mehrwert-  
steuer. Das Abonnement verlängert sich  
automatisch um je ein weiteres Kalen-  
derjahr, wenn es nicht bis zum Ende des  
Jahres gekündigt wird.

**Einzelpreis:** €4,-  
**Einzahlungen:** Postbank Hamburg,  
Konto Nr. 541 622-209, BLZ 200 100 20

**Titelbild:**  
© S. Hofschlaeger / pixelio.de

Nur ausdrücklich als solche gekenn-  
zeichnete Beiträge geben die Meinung  
von Herausgeberin oder Redaktion wie-  
der. Ansonsten sind die AutorInnen  
der Artikel bzw. die AuftraggeberInnen  
der Anzeigen für ihre Inhalte verant-  
wortlich.

## Liebe Leserinnen und Leser,

**E**twas sperrig kommt er daher, der Titel der neuen Ausgabe »Einfach, Wertvoll, Leben«. Während in den Medien groß von Finanzkrisen und allgemeinem Wertewandel zu hören ist, wollen wir mit dieser Nummer der Frage nachgehen, was bleibt.

Gilt heute noch das »Weniger ist mehr?« oder was sind bleibende Werte, die das Leben wertvoll machen? In welchem Zusammenhang stehen »einfaches Leben« und »wertvolles Wirtschaften«? Und auch der Frage nach dem Lebenswert und dem Wert des Lebens haben sich die Autoren dieser Ausgabe gestellt. Herausgekommen ist eine Mischung, bunt und wertvoll wie das Leben, mit sicherlich nicht immer einfachen Anregungen und Anstößen.

Und weil ich immer wieder merke, wie bunt und vielfältig Gottes Schöpfung und unsere Welt ist, freue ich mich, dass wir ab der nächsten Ausgabe auch DIE BRÜCKE etwas bunter gestalten können. Die Vorbereitungen laufen schon und ab der nächsten Nummer wird DIE BRÜCKE komplett im Vierfarbdruck erscheinen. Die leicht ansteigenden Druckkosten möchten wir durch eine Anhebung

der Abo-Preise kompensieren. Ich bin sicher, die neue BRÜCKE wird ihren Preis wert sein. Bitte beachten Sie die Hinweise auf Seite 47 und die beigelegten Abo-Karten. Vielleicht können Sie ja jemanden in Ihrem Umfeld auf DIE BRÜCKE hinweisen.

*Nun wünsche ich viel Freude und wertvolle Impulse beim Lesen der BRÜCKE.*

**Benji Wiebe**



## Von Gott beschenkt leben

*Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes. – Antje Heider-Rottwilm, die neue Vorsitzende von »Church and Peace«, über 1. Petrus 4, 7-11*

Nach verschiedenen Lebensphasen und Lebensgemeinschaftserfahrungen sind wir nun hier in Hamburg. Die 17 Kirchen Hamburgs, die sich 2002 im Verein ‚Brücke – Ökumenisches Forum Hafencity‘ zusammengeschlossen haben, wollen in einem neu entstehenden Zentrum in der Hafencity gemeinsam unter einem Dach Möglichkeiten ökumenischen Miteinanders entwickeln. Dazu gehört auch die Mennonitengemeinde zu Hamburg und Altona. Sie haben uns gebeten, eine Gruppe des Laurentiuskonventes in der Hafencity zu bilden – und damit einen Ort des Gebets, der Gastfreundschaft und des Engagements mit den Menschen und Kirchen vor Ort.

Wir sind überwältigt von der Offenheit nicht nur im kirchlichen, sondern auch im säkularen Umfeld in Hamburg für das, was wir einbringen wollen. Ob wir anfragen oder angefragt werden: schnell ist Übereinstimmung da, dass die Kirchen gemeinsam, d.h. in der Hafencity in Gestalt der Brücke, einbezogen werden müssen.

Gerade wenn die öffentliche Aufmerksamkeit für das Zeugnis der Christen und Kirchen so erfreulich hoch ist, gerade wenn wir in all den vielen Heil- und Unheil-Stimmen dieser Zeit gehört werden, müssen wir uns immer wieder vergewissern, dass wir den Horizont unseres Lebens, unseres Redens und Tuns nicht aus den Augen verlieren. Gerade wenn wir manchmal verzaugen angesichts der vielen Herausforderungen und Aufgaben, die sich uns stellen, wenn es scheint, als ob die Kräfte nicht reichen, dürfen wir uns der Kraft vergewissern, die Gott gewährt – und von der der Petrusbrief redet. Und der klar benennt, worauf es ankommt!

### Nüchternes Beten

Nicht nur »betet« sondern ‚Seid nüchtern zum Gebet!‘ heißt es im 1. Petrus 4,7. Wenn Gott alle Ehre und Gewalt zukommt – von Ewigkeit zu Ewigkeit – dann ist jede Panik,



*Die Kapelle in der Hafencity: Raum für Gebet und Gastfreundschaft*

jede Angst vor der Zukunft im Grunde eine Gotteslästerung. Dann fallen wir nicht rein auf die, die das Ende der Welt voraussagen, die uns in Ersatzwelten oder fatale Abhängigkeiten retten wollen – sondern bleiben ganz nüchtern.

Wir konfrontieren uns mit den Dingen, wie sie sind – mit dem, was gut ist und dem, was nicht gut, was zerstörerisch, was menschenunwürdig, was zerstörerisch für Mensch und Natur ist.

Wir schauen der Bedrohtheit des Lebens ins Gesicht, aber sie kann nicht Macht über uns gewinnen. Wir schauen auf Gott, damit wir in seiner Kraft und durch seine Gnade das tun, wozu wir da sind. Klarheit der Gedanken gibt das Gebet. Es reinigt von Angst und Fatalismus. Wer betet, ist nüchtern, steht mitten im Leben, befiehlt es Gott, lässt sich von nichts gefangen nehmen.

Wer betet, legt den Tag und die Nacht, legt die Menschen, die er liebt und um die er sich sorgt, legt die Welt mit ihren Sorgen

und Freuden, legt sein eigenes Leben und Sterben in Gottes Hand und vertraut sich damit einer Kraft an, die alles umschließt und verwandelt. Und diese Kraft ist die Liebe.

‚Vor allen Dingen habt untereinander Liebe, denn die Liebe deckt auch der Sünden Mengen!‘ heißt es in Vers acht. Das ist die zweite Wegweisung. Sie kennen das alle aus dem täglichen Leben: was es für Mengen an Sünden gibt, schon gemessen an unseren Maßstäben. Wie schnell wir uns gegenseitig verletzen, einander nicht gerecht werden, unachtsam mit der Schöpfung umgehen, auf Kosten der Menschen in anderen Erdteilen leben – es geht bei der Sünde ja nicht um Kleinlichkeiten, sondern um zerstörte Beziehungen: zu mir selbst, zu den Menschen hier und in der Ferne und damit zu Gott dem Schöpfer allen Lebens.

Die frohe, die entlastende Botschaft ist, dass Gott die Welt so liebt, dass sein Sohn als Menschensohn unter uns Menschen



hung der Menschen zueinander und zu Gott leiden. Das war und ist eine Provokation für diejenigen, deren Macht durch Gewalt und Zerstörung stabilisiert wurde und wird. Die frohe Botschaft ist, dass mir aus der Kraft der Liebe Gottes vergeben wurde und wird – und ich deshalb vergeben kann.


### Gastfrei miteinander teilen

Und die dritte Wegweisung in Vers 9 »Seid gastfrei untereinander ohne Murren.« Da wird Liebe konkret. Deckt einander den Tisch, reicht einander das Brot. Teilt, was ihr habt, miteinander. Zuhause, in der Nachbarschaft, in diesem Land, in Europa, weltweit. Schon diese Aufzählung zeigt, dass wir heftig mit den geltenden Maßstäben in Konflikt kommen, wenn wir das ernst meinen: gastfrei sein im Umgang mit Eigentum, im Umgang mit Flüchtlingen, im Umgang mit den Ressourcen der Erde. Gastfrei ohne Murren – aus der Kraft der Liebe Gottes heraus geben und nehmen, mir etwas gönnen und genießen und anderen etwas gönnen und mich freuen an ihrem Genießen.

Und dann kommt der Satz, im Vers 10, der im Blick zurück auf das Gehörte und auf das Kommende den Punkt trifft: Und dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er emp-

fangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.

Das heißt doch: schau dich an. Du bist von Gott beschenkt – mit der Kraft seiner Liebe, mit der Sprache des Gebetes, mit den offenen Armen der Gastfreundschaft. Bring deine Gaben ein! Ob Du nun die frohe Botschaft weiter erzählst mit leisen Worten und den Gesten deines Alltags, ob Du auf der Kanzel stehst und predigst, ob Du dienst wie du es im Moment kannst – der Nachbarin beim Essen hilfst, ein Fest vorbereitest, eine Kollekte gibst, jemandem zuhörst, andere überraschst, jemandem vorliest, dein Einkommen teilst, dich für Flüchtlinge einsetzt, fair und umweltschonend angebaute Lebensmittel kaufst... Dient einander mit den Gaben, die euch von Gott geschenkt sind.

Eigentlich ist christliches Leben ganz leicht: Tu, was du gut kannst, nutze die Gaben, die Gott in dich hineingelegt hat. Nutze sie zu Gottes Ehre – wo immer du lebst, wir versuchen es in der HafenCity. Nutze sie im Gebet, in der Gastfreundschaft, im Einander-Dienen, im Predigen und den vielen anderen Schätzen, mit denen uns Gott in seiner Liebe beschenkt hat. Sein ist die Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen 

geboren wurde und diese Liebe Gottes hier auf der Erde lebte. Das war und ist die Rettung für alle, die an der zerstörten Bezie-



Fotos: Laurentiuskomvent

Die Kapelle lädt ein zum nüchternen Gebet



Antje Heider-Rottwilm  
Hamburg

# Einfach leben

*Einfach leben – heißt das ärmlich und freudlos leben oder zwanghaft nach dem Billigsten Ausschau halten oder ständig moralinsauer und mit Vorwurfsmiene auftreten, weil die Mitmenschen anders leben und handeln? Oder heißt »einfach leben« unbelastet, frei, kreativ sein, nachhaltig und verantwortlich handeln? Kann jede und jeder »einfach leben« als Prinzip wählen oder muss man sich das leisten können?*

**A**ll diese Fragen kommen auf, wenn man aufgefordert wird, seinen Lebensstil zu hinterfragen oder zu beschreiben. Führen wir als Familie ein »einfaches Leben«? Sicherlich nicht deshalb, weil wir kein Auto und kein Fernsehgerät besitzen; es sind eher Prinzipien, Werte, Prioritäten, für die wir uns entscheiden und die wir zu beachten und umzusetzen versuchen. Sie zeigen, dass wir auf dem Weg zu einem solchen Lebensstil sein wollen. Das heißt, dass wir uns nicht als Spezialisten verstehen, das Ziel bei weitem noch nicht erreicht haben und auch oft genug scheitern. Und warum das alles? Außerdem: Muss man Christ sein, um ein solches Ziel anzustreben? Wohl nicht, denn wir kennen Menschen, die schon viel mehr von dieser Art zu leben verstanden haben und umzusetzen bereit sind als wir und andere unserer christlichen Freunde, die sich aber auf keinen Fall als Christen verstehen. Umso mehr sollten aber Christen motiviert sein, ihren Lebensstil, ihre Ziele und ihre Bedürfnisse immer wieder zu hinterfragen und im Gespräch darüber zu bleiben, welche praktischen Konsequenzen ihr Glaube für ihren Alltag hat.

Wichtig für uns ist zum einen das Bewusstsein, dass Zeit, Fähigkeiten, Geld und Besitz uns geliehen sind und mit ihnen Verantwortung verknüpft ist. Zum anderen verstehen wir uns als von Gott in Beziehungen hineingestellt, so dass diese Beziehungen zu Gott und Seiner Schöpfung jeglichem Individualismus übergeordnet sind. Schließlich ergibt sich das Kriterium des »nachhaltigen Lebens« aus diesen beiden Überlegungen.

Wir müssen uns zum Beispiel fragen, ob unser materieller Besitz, unser Geld, unsere

Zeit, unsere Fähigkeiten nur bzw. vor allem uns selbst zu Gute kommen dürfen oder ob wir zu teilen bereit sind. Nichts Neues oder Überraschendes also für Christen! Allerdings neigen wir oft genug dazu, mit uns zufrieden zu sein, wenn wir von unserem Überfluss abgeben, obwohl wir schon die Großzügigkeit, Liebe und Kreativität Gottes erleben durften. Zum anderen bedeutet das Kriterium der Nachhaltigkeit in diesem Zusammenhang das Vorhandene, Verfügbare so zu nutzen, dass das Leben und die Lebensqualität unserer Mitmenschen respektiert werden und unsere Erde als Lebensraum geschützt wird.

## Auf die Erdbeeren zu Weihnachten verzichten

»Einfaches Leben« auf der Basis des verantwortlichen und des nachhaltigen Lebens fordert zum Beispiel heraus, über die Bedeutung des Arbeitslebens und des Geldverdienens nachzudenken. Muss bzw. sollte man dort »alle Möglichkeiten ausschöpfen« und deshalb dann eben »leider« für die Gemeinde, für die Familie und für den ehrenamtlichen Einsatz keine Zeit und Kraft mehr haben, für Aufgaben also, die kein oder wenig Ansehen und keinen materiellen Gewinn bringen? Warum »muss«, wenn ein Gehalt ausreicht, der Ehepartner auch entlohnte Arbeit annehmen, da nicht bezahltes Engagement das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung und Anerkennung nicht befriedigt? Oder: Was, wieviel und warum werfen wir Dinge weg und warum »brauchen« wir Neues? Wem »nehmen« wir dadurch möglicherweise Lebensqualität und Selbstachtung? Können wir unser Leben so »organisieren«, dass Dinge gemeinsam eingekauft, genutzt oder weitergegeben werden? Können wir regional einkaufen, also Produkte aus der Region kaufen, und auf die Erdbeeren zu Weihnachten verzichten? Müssen wir Kleidung immer neu kaufen, obwohl es doch Second-Hand-Läden gibt, die qualitativ gute Ware anbieten? Man findet auch, wenigstens in größeren Städten, erstaunlich viele Anbieter von Reparaturleistungen, deren Existenz jedoch auf sehr wackeligen Füßen steht. Warum sollten wir also dazu beitragen, dass die Abfallberge weiterhin so rasant wachsen und manches davon sogar in die so genannten Entwicklungsländer »entsorgt« wird?

Der Wunsch einfach zu leben birgt also

spannende Herausforderungen, seine Umsetzung konfrontiert mit den Gegensätzen eines alternativen Lebensstils. Zum einen kennen wir alle das Bedürfnis »zu haben« und ziehen die Quantität oftmals der Qualität vor. Die Anerkennung durch das gesellschaftliche Umfeld, die »belohnt«, dass man bereit ist sich anzupassen, gewisse Normen und Gepflogenheiten zu berücksichtigen und so niemanden durch sein »Anderssein« zu beunruhigen, ist durchaus nicht unangenehm. Außerdem lässt uns der so genannte Zeitgeist das Ausleben unserer



Foto: pixello.de / Robert Babiak

*Müssen es immer neue Dinge sein?*

Individualität, die Möglichkeit der Selbstdarstellung auch durch unseren Lebensstil als unser Recht sehen, genauso wie die kurzfristige, schnelle Lustbefriedigung.

Die Alternative ist das fröhliche, befreite Teilen, ein vielfältiges Miteinander im Alltag, das die Gemeinschaft, Beziehungen also, höher wertet als den Wunsch nach Besitz und das einen Beitrag dazu leistet, dass dem Mitmenschen, wo auch immer auf dieser Welt, ein in gleicher Weise angemessenes Leben ermöglicht wird. Was ist an einem solchen Lebensstil »einfach«? Vielleicht die Tatsache, dass der Ballast des »Haben - und - Miteinander - Konkurrieren - Müssens« zumindest reduziert und so eine größere Offenheit dem Mitmenschen gegenüber möglich wird. ■

Elisabeth & Jürgen Moser, München

## *Abgeschriebenen und Getriebenen*

*Ich bin eines von den Rädchen,  
mit dem niemand recht weiß, wohin.  
Kein Mensch, nicht ein Mann noch ein Mädchen,  
sagt mir ernsthaft, wozu ich bin.*

*Drehe mich langsam im Getriebe,  
schwerfällig, rau und laut.  
Bleibt nur geräderte Liebe,  
ich werde ausgebaut.*

*Zu groß, zu klein, zu schwer, zu leicht,  
zu rau, ungeschönt, zu gestört.  
Woher soll ich wissen, wie man erreicht  
das Glück, das nur andern gehört.*

*Ich rassel und reibe mich, drehe ganz hohl,  
wo kann ich genügen? Bin eine Last.  
Der ach so versierte Experte weiß wohl,  
wo so was, wie ich, hineinpasst.*

*Ich bleibe doch Ausschuss, man spielt nur mit  
mir,  
lässt mich mal mitrollen, mal nicht.  
Mein Mut ist verloren, was soll ich noch hier?  
Bin ich denn verträglich, bei soviel Verzicht?*

*Vom Schöpfer zum Bremsen erdacht, mit Liebe,  
dem beschleunigten Menschen zum Glück,  
der erblindet und süchtig mit räderndem Triebe  
vorwärts strebt ohne Sinn und zurück.*

*Der Sinn bleibt zu finden, und dieses ist wahr:  
Wer schnell ist, kann langsam, mit etwas  
Geduld.  
Wer lahm ist, verweile, Gott wartet, ist klar,  
auf mich und Getriebene, wenn auch mit  
Schuld.*

Anita Hein-Horsch

*Wenn Sie selbst Gedichte, Meditationen oder lyrische Texte  
schreiben, dann freuen wir uns über Ihre Einsendungen  
(natürlich auch von Fotos oder Illustrationen für diese Seite).*

*Bitte schreiben Sie an: Oskar Wedel  
Neue Straße 14, 31559 Hohnhorst  
Fax 05723/82858*


# Mehr Farbe und neue Preise für DIE BRÜCKE

► Im Juni 2009 traf sich das Redaktionsteam der BRÜCKE mit dem Vorstand der Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland. Es war Zeit, auf einige Jahre DIE BRÜCKE zurückzublicken und neue Weichen für die Zukunft zu stellen. Als täuferisch-mennonitische Gemeindezeitschrift soll DIE BRÜCKE weiterhin Verbindungen zwischen Menschen und Gemeinden schaffen und Brücken bauen zur mennonitischen Glaubensfamilie wie auch zur weltweiten Kirche.

Ab der Ausgabe 1/2010 wird es einige kleinere Änderungen geben. Nachdem der Abo-Preis der BRÜCKE über Jahre konstant geblieben ist, bei gestiegenen Produktionskosten, wird das Abo ab 2010 einen Euro pro Ausgabe mehr kosten. Dafür erscheint die Zeitschrift ab der nächsten Nummer auch komplett im Vierfarbdruck. Die neue, etwas buntere BRÜCKE erscheint weiterhin im gewohnten Rhythmus.

Für das Abo werden zukünftig 28 Euro berechnet. Ein ermäßigtes Abo ist für 15 Euro zu bekommen, durch ein Förderabo zu 39 Euro werden jüngere Abonnenten und die Arbeit der Redaktion unterstützt.

Die neue, farbigere und etwas frischere Gestaltung ab Januar 2010 soll auch ein Anlass sein, neue Abonnenten zu gewinnen. Nur bei steigenden Leserzahlen lassen sich die neuen Preise langfristig halten. Dieser Ausgabe liegt eine Karte bei, mit der sich

ein Probeheft oder ein Abo bestellen lässt. Gemeinden und Einzelpersonen sind herzlich eingeladen, weitere Karten in der Redaktion anzufordern um andere auf DIE BRÜCKE hinzuweisen. 



## ***DIE BRÜCKE lebt von einer Vielzahl von Stimmen***

***So können Sie zu Ihrer BRÜCKE beitragen:***

- *Schreiben Sie selbst Artikel oder Berichte. Die Themen der kommenden Ausgaben finden Sie auf Seite 2 oder rufen Sie einfach mal in der Redaktion an (07249-5163440).*
- *Wir freuen uns auch über Beiträge zu den Rubriken friedensfoto, Lyrik und Bibelexeffekt.*
- *Durch Leserbriefe erfahren wir, was Ihnen gefällt und was Ihnen fehlt. Schreiben Sie es uns. Durch Ihre Kritik und Anregungen kann DIE BRÜCKE besser werden.*

***Bitte schreiben Sie an***

***Die BRÜCKE, Kastanienweg 19, 76297 Stutensee  
E-Mail: [redaktion.bruecke@mennoniten.de](mailto:redaktion.bruecke@mennoniten.de)***

# TÄUFER TON



## Was ziehend ihr mich – das Fleisch ist schier überwunden gsin. \*



**S**o fragt Margret Hottinger diejenigen, die sie im Mai 1530 am Ertränken sind. Als die Schergen sie noch mal aus dem Wasser heben um festzustellen, ob sie vielleicht in Todesängsten doch noch ihrer täuferischen Überzeugung abschwören will, wirft sie ihnen vor, die Loslösung ihrer Seele vom Körper unterbrochen zu haben. Zusammen mit ihrem Vater Jakob, dem jüngeren Bruder Felix und weiteren Täufern befand sich die Gruppe auf der Flucht nach Mähren, wo Täufer toleriert wurden und ungestört leben konnten. Aber nördlich von Ravensburg (im Allgäu) wurden sie gefangen und einige von ihnen hingerichtet.


Margret gehörte der großen Zollikoner Bauernfamilie Hottinger an. Sowohl ihr Vater Jakob, wie auch ihr Onkel Klaus waren frühe Anhänger der Züricher Täuferbewegung. In dem drei Kilometer von Zürich am See gelegenen Dorf Zollikon hat sich Margret wahrscheinlich schon Mitte März 1525 mit weiteren achtzig Personen zur Bekenntnistaufe entschlossen.

Aber schon Mitte November 1525 wurde sie zusammen mit den Täuferführern Grebel, Mantz, Blaurock, Sattler, Teck und Linck gefangen. In den Verhören blieb Margret Hottinger standhaft: »...sie wolle bei ihrer Taufe bleiben, sie für richtig und gut halten. Auch bitte sie die Obrigkeiten, ihr die Kindertaufe zu begründen; wenn sie ihr die begründen könnten, dann wolle sie [von ihrer Bekenntnistaufe] Abstand nehmen. In die Kirche sei sie nicht mehr gegangen, weil sie dort von der Kanzel beschimpft würden...« Im Züricher Gefängnisturm »Wellenberg« musste sie daraufhin den ganzen

Winter 1525/26 verbringen. Bei einem weiteren Verhör Anfang März 1526 gab sie erneut zur Antwort: »... sie wolle bei ihrer Taufe bleiben, diese für richtig und gut halten; wer in der getauft werde, würde erhalten, wer nicht daran glaube und wider diese strebe, sei ein Kind des Teufels.« Daraufhin wurde sie mit anderen Täuferinnen in den »Neuen [Gefängnis-]Turm« verlegt, auf Strohlager und nur mit Brot und Wasser verpflegt. Dort sollten sie aushungern, wenn sie nicht abschwören und den Züricher Obrigkeiten Gehorsam leisten wollten. Nach sechs Monaten harter Haft willigte Margret ein, von ihrer bisherigen Einstellung Abstand zu nehmen. Sie kam Anfang Mai 1526 frei und begab sich zusammen mit ihrem Bruder Jakob Hottinger nach St. Gallen.

Dort hat sie zusammen mit anderen Täuferinnen eine eigene, weibliche Form der Jesusnachfolge zu leben versucht. Der zeitgenössische Chronist Johannes Kessler beschreibt das aus seiner männlich geprägten Perspektive so: Margret »... war von sehr sittsamen Wandel, so dass sie von den Täufern sehr geliebt und hochgeachtet wurde. Sie kam so weit, dass sie sagte, sie sei Gott. Viele von den andern Täufern glaubten das und verteidigten es den Gegnern gegenüber mit dem Ausspruch Christi: >Habt ihr nicht gelesen im Gesetz: Ihr seid Götter< (Joh. 10,34), und: >Wer mein Gebot hält, der bleibt in mir und ich in ihm< (vgl. Joh. 6,56 und 15, 10).« Sie redete von Dingen, die für ihre in den alten Gesellschaftsmustern lebenden Zeitgenossen unverständlich blieben. Trotz Anerkennung ihres nüchternen Lebensstils sträubten die sich dagegen, und machten ihren geisterriffenen Redestil lächerlich. Kessler

schreibt: »...sie gelangte zu großem Ansehen, so dass bei vielen ihrer Anhänger die Meinung aufkam, der, welcher am meisten reden ... könne, ...sei als am meisten vergöttlicht oder als am meisten in Gott vertieft zu achten.« Trotz der Häme in seiner Darstellung wird klar, dass Margret Hottinger die Anerkennung einer charismatischen Führungspersönlichkeit genoss.

Wenn die Berichte über die 1526/27 im St. Galler Gebiet wirkenden Täuferinnen heute gelesen werden, lässt sich erahnen, von welch enormem gesellschaftlichen Druck sich diese Frauen damals zu befreien versuchten. Bewegt durch Gottes Geistkraft lebten sie als neue Personen eine prophetisch inspirierte Nachfolge Jesu. Das Körperhafte erlebten sie dabei als Hemmnis auf ihrem Weg zur einer seelisch-geistigen Vereinigung mit Gott. In Erwartung des nahen Anbruchs von Gottes Reich fühlten sie sich von den für sie als Frauen geltenden gesellschaftlichen Regeln und Zwängen entbunden. Margret schwieg nicht, sondern predigte mit durch Geistkraft gelöster Zunge. In harter Züricher Haft hatte sie strikte Kontrolle über ihren Körper gelernt; er durfte ihren Weg zu Gott nicht erschweren. Deshalb wirft sie den Männern vor, die sie am Ertränken sind: Zerrt mich doch nicht wieder – nun hatte ich es fast geschafft. 



**Alejandro Zorzin**

Friedelheim

Pastor in den Gemeinden Friedelheim, Altelingen, Kohlhof

\* Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz. Zweiter Band (hg. von Heinold Fast), Zürich 1973, S. 587.

*Täufer aus vergangener Zeit im O-Ton und warum sie uns heute noch etwas zu sagen haben: Ein Fenster in unsere Geschichte, nicht um der Asche zu huldigen, sondern um die Glut zu schüren.*